

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 31

Illustration: Schweizerische Politiker
Autor: Roth, Rolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Enttäuschung in Genf

Die Genfer haben wieder einmal eine kleine Enttäuschung erleben müssen. Das kommt natürlich nur daher, daß sie sich in Sachen Völkerbund zu großen Illusionen hingeeben hatten. Und nun kommt die Desillusion. Die Genfer haben nicht zuletzt gehofft, mit ihrem Völkerbundsitz ein gutes Geschäft zu machen. Es läßt sich nun aber doch nicht so glückbringend an, wie man erwartet hat. So denkt zum Beispiel die Kanzlei im Völkerbundshaus nicht im entferntesten daran, ihre Bedarfsartikel bei den Genfer Kaufleuten zu erwerben, wie es eigentlich recht und billig und auch anständig wäre. Sie erläßt im Gegenteil in der Wiener „Neuen Freien Presse“ ein Inserat, in dem sie all das in österreichischen Kronen zu kaufen sucht, was sie an Utensilien bedarf. Und wenn man liest, daß sich darunter je 24 Schreibtische, Schränke, Schreibmaschinentische, Kartenregistraturschränke, 30 Schriftenordnerschränke, 48 Tische, 100 Stühle, Tausende von Radiergummis, Tausende Ries Schreibmaschinpapier, Seife und vieles andere befinden, dann begreift man, daß die Stimmung gegen die Herren Kanzlisten vom Völkerbund merklich kühler geworden ist. Es wäre natürlich Sache des Anstandes gewesen, daß die Völkerbundskanzlei der Stadt, die in jeder Hinsicht ihr Entgegenkommen bewiesen hat, auch ihrerseits einige Freundlichkeiten gezeigt hätte.

Dafür aber verzichtet die Schweiz, wie es in dem Wiener Inserat ausdrücklich heißt, großmütig, wie sie in solchen Dingen und fremden Reichen gegenüber immer ist, sogar auf den Einfuhrzoll. Das ist doch sehr nett von uns. Dafür wird man nächstens wieder einen halbamtlichen Aufruf zur Unterstützung der schweizerischen Industrie und des schweizerischen Gewerbes erlassen. Man wird den armen Teufeln von Angestellten erklären, daß es ein Verbrechen gegen das Vaterland ist, wenn sie den gegenwärtigen Hochstand unserer Valuta zu einer Auslandsreise benötigen.

Das paßt alles zusammen. Der einfache Bürger soll immer an sein liebes Vaterland denken. An den leitenden Stellen aber tut man alles, was man dem Bürger verbietet. Wenn wir aber wieder einmal vernehmen sollten, daß eidgenössische Verwaltungen, wie zum Beispiel die Militärverwaltung ihre Bezüge im Ausland machen, dann möchten wir doch den Vorschlag machen:

Bezieht in Zukunft, bitte, auch die Steuerzahler aus dem Ausland und verschont uns mit den Dummheiten eurer vaterländischen Redensarten.

pa

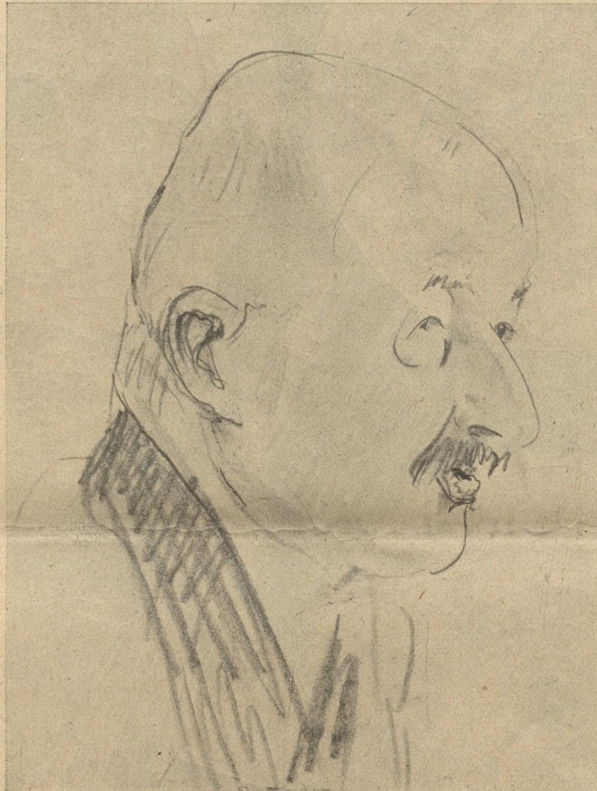
Dementi

Durch die Presse ging dieser Tage die Notiz, daß man sich in der Generaldirektion der S. B. B. mit dem Gedanke eines Tarabbaues befaße. Dies wurde dementiert. Mit Recht. Es ist überhaupt unverständlich, wie man auf derartige Gedanken kommen konnte. Wer unsere Bundesbahnen auch nur oberflächlich kennt, muß wissen, daß der Gedanke eines freiwilligen und offensiven Tarabbaues allen Tendenzen so ferne liegt, daß

Schweizerische Politiker

Feder! — Ober so, zum Beispiel!“ Er zeigte den soeben erschienenen Artikel vom Hauptkorrespondenten des Konkurrenzblattes vor, einer allseitig anerkannten, ja sogar gefeierten politisch-literarischen Größe. „So ungefähr! Dieser, unter uns gesagt, bornierte Esel hätte es ja eigentlich nicht nötig, „süffig“ zu schreiben, um gelesen zu werden. Er tut's aber doch, man tut's eben! Schauen Sie hin, wohin Sie wollen: überall wird süffig geschrieben, in Sonderheit, wenn's sich um Politik handelt. Der Tank muß leicht eingeben, und muß gewissermaßen rasch heruntergeschlurft werden können! Bedenken Sie, was ein einigermaßen gebildeter Mensch heutzutage an Lesestoff bezwingen muß, wenn er sich auch nur halbwegs über das Geschehen, und wäre es auch nur das politische, eines Tages orientieren will!“

Kloß Roth



Nationalrat Dr. A. Meyer, Chefredaktor der „Neuen Zürcher Zeitung“, Zürich

nur traffe Oberflächlichkeit davon reden kann. Wir wollen froh sein, wenn im Zeichen des Abbaues an diesem Ort nicht ein neuer „Aufbau“ erfolgt.

„Süffig“

Eine Anekdote

„Mein lieber Herr“, sagte der Redaktor einer Tageszeitung zu einem Journalisten, der ihm seinen neuesten Artikel zur Durchsicht vorgelegt hatte, „Ihre Ideen sind nicht schlecht, sind sogar gut, verstehen Sie mich, — und würden mich zur Annahme Ihres Artikels bestimmen können. Aber die Form, mein Verehrtester, Welch abrupter Stil! Sie machen zu viel Nebensätze, das wirkt hemmend. Das Ganze geht nicht leicht ein. Sie sollten flüssiger schreiben, verstehen Sie mich; ich möchte sagen: süffiger! Sehen Sie einmal her. Hier ist der Leitartikel unseres Blattes; so ungefähr: leicht, federleicht, Mann der

tungsverlegern, für den Ruin der Menschheit zur Rechenschaft gezogen werden. Geben Sie mir meinen Artikel zurück! Noch heute wechselte ich den Beruf. Ich werde Krematoriumsbeizer. Das ist ein Beruf von internationaler Bedeutung, ein lukrativer Gewerbe, dem der Weizen dank Ihrer und Ihresgleichen Bemühungen noch blühen wird!“

s. s.

Politische Weisheit

Man fragt einen Parteiführer: „Darf man denn nicht seine politische Meinung ändern?“

Er antwortet: „D ja, wenn man dafür die meinige eintauscht“.

Mädchen, die gefallen,
gefallen nicht immer allen!